

Frieze London

Die Jagd auf das immer Gleiche

Risikoarm, wertstabil, handlich – so präsentiert sich das Kunstangebot auf den beiden Frieze-Messen in London.

Stephanie Dieckvoss London

Wer den Marathon über zwei Frieze-Messen beginnt, ist oft vorher bereits erschöpft und visuell übersättigt. Seit Wochen locken Ausstellungs- und Galerieeröffnungen Sammler nach London. Im Regent's Park erwarten einen dann fast 300 Galerien auf zwei Messen verteilt; darüber hinaus Sondersektionen, Performances, Projekte, Vorträge und Gespräche. Die Reizüberflutung des Internets nimmt hier physische Form an.

In diesem Jahr fällt es noch schwerer als sonst, Tendenzen in der Kunstentwicklung zu entdecken. Außer man bestätigt das Plakative. Der Markt herrscht. Angeboten wird, was Sammler risikoarm, wertstabil und im Hausformat aufhängen oder einlagern können.

Entdeckungen lassen sich auf der Frieze am ehesten in der jungen Kunst machen. Sie überrascht mit Positionen, die sich ernst mit dem Leben auseinandersetzen. Da baut der palästinische Künstler Shadi Habib Allah bei Green Gallery aus Dubai ein verkabeltes 2G-Telefonnetz als Installation, das abhörsicher ist (kein Preis verfügbar). Leo Xu Projects zeigt Fotoarbeiten von Chen Wei, der sich auf die Spuren der Musikszene in den Nachtclubs von Peking macht. In einem Land, in dem Gruppenansammlungen von mehr als 150 Personen untersagt sind, bekommt das gemeinschaftliche nächtliche Tanzen eine soziopolitische Bedeutung (2 000 US-Dollar in einer Auflage von sechs).

Jon Rafman (Galerie Seventeen) führt Besucher mit Brillen virtuell aus der Messe heraus. Der kanadische Künstler machte bereits mit Einzelausstellungen unter anderem im Stedelijk Museum Amsterdam von sich reden und stellte auch auf der Manifesta II in Zürich aus.

Im Nobelzelt der Frieze Masters findet man jedoch die Höhepunkte des Kunsterlebnisses. Johnny Van Haefen kann mit einem seltenen Doppelporträt von Frans Hals (1637) auftrumpfen.

Für zwölf Millionen Pfund sucht das Ehepaar noch einen Käufer. Dem Handel bekannt, sind die Bilder gut dokumentiert und können hoffentlich der Fälscherkrise entgehen. Ein Kleinod ist die postkartengroße Insektenstudie von Jan van Kessel von 1653. Sie stammt aus der Sammlung Paul Mellons (500 000 Pfund).

Gefangen nimmt ein Porträt des jungen Eugène Delacroix, gemalt von seinem Lehrer Théodore Géricault (vier Millionen Pfund) bei Jean Luc Baroni. Das Gemälde, das Delacroix als Modell im Studio von Géricault zeigt, befand sich seit den 1930er-Jahren in einer Privatsammlung. Das von Sycamore Ancient Art, Genf, für 500 000 Pfund angebotene, in Stein gehauene Porträt einer kapitolinischen Aphrodite aus spät-hellenistischer Zeit ist bereits reserviert. Die Arbeit verdankt ihren besonderen Charme dem Umstand, dass sie Jahrhunderte im Wasser lag.

Aufwertung mit allen Mitteln

Im Moderne-Bereich springt einem das Gemälde „L'Empire des Lumières“ in die Augen, das bei Dickinson, London, als Teil einer Surrealist-Präsentation gezeigt wird. Die Straßensicht von 1949, eine Ikone René Magrittes, vereint das Unvereinbare – Tag und Nacht – in einer Ansicht (Preis wohl über 20 Millionen Pfund).

Das Problem beider Messen liegt in der Masse der Kunst der 1950er-Jahre bis heute. Im Rausch der Historisierung gefangen, die investitionsbessene Sammler antreibt, gibt es ein Überangebot von nicht nur erstklassigen Künstlern. Durch eine museale Aufmachung versuchen die Händler, ihren Status und Preis dem Sammler schmackhaft machen, indem sie in großzügigen Ständen ihren angeblich gesicherten Ruhm in der Kunstgeschichte vor sich hertragen. Bei einigen ist das natürlich gerechtfertigt, wie bei Peter Saul, der bei Michael Werner mit einer frühen Arbeit von 1963 überrascht (300 000 Dollar).



PHOTO: SHU

Aber die Anzahl von Wiederentdeckungen und -bewertungen macht es oft nicht leicht, die Spreu vom Weizen zu trennen. Am ehesten gelingt das bei den Einzelpäsentationen. Für Galerien werden sie immer mehr zur einzigen Chance, sich aus der Masse hervorzuheben.

Blain/Southern etwa zeigt auf der Masters-Messe frühe Skulpturen des britischen Künstlers Lynn Chatwick aus den Jahren 1950 bis 1959. „Beast VI“ von 1959 kostet 500 000 Pfund, während „Stranger III“ aus dem gleichen Jahr im

Furiöses Frühwerk:

Peter Sauls Ölgemälde „Menace“ von 1963 hängt bei Michael Werner.

Skulpturenpark für zwei Millionen Pfund angeboten wird. Einige kleinere Arbeiten waren bereits in den ersten Stunden der Messe verkauft. Marianne Boesky Gallery, Sprüth Magers und Dominique Lévy taten sich zusammen, um frühe Arbeiten des Amerikaners Frank Stella vorzustellen. Hier konnten ebenfalls gleich zwei Arbeiten verkauft werden.

Überzeugende Einzelausstellungen

Auch im Fotografiebereich überzeugen klare Konzepte. Kicken Berlin bietet in Kollaboration mit Sies und Höke aus Düsseldorf frühe Unikate von Sigmar Polke (25 000 bis 300 000 Euro). Die schwarz-weißen Abzüge erinnern an eine Zeit, in der Künstler mit unterschiedlichen Medien experimentieren konnten, ohne vom Markt in Schubladen gesteckt zu werden. Beide Galerien stellen zum ersten Mal auf der Frieze Masters aus.

Auch auf der originalen Frieze sind es immer wieder Solostände, die Arbeiten gerundet präsentieren. Stevenson aus Südafrika stellt die in Europa wenig bekannte Penny Sipis mit Gemälden, Videos, Fotografien, Skulpturen und Installationen vor (zwischen 6 000 und 60 000 Pfund). Direktor Joost Bosland betont, dass nur eine Solopräsentation den Kontext eines weniger bekannten Künstlers erhellen kann.

Bei Simon Lee gibt es gleich 16 neue Arbeiten von Hans Peter Feldmann, in denen der Künstler gefundene Altmeistergemälde mit gewohnter Ironie adaptiert. Weniger plakativ, aber umso poetischer ist die Feldmann-Arbeit auf dem Stand der Galeristin Barbara Wien aus Berlin. Für „Françoise Sagan ‚Bonjour Tristesse‘“ von 2013 fotografierte Feldmann 83 Seiten des von ihm verehrt gleichnamigen Romans (25 000 Euro).

Insgesamt gibt es auf der Frieze aber zu wenig Poesie und Nachdenklichkeit. So sucht man sich seinen Weg durch die Masse der Menschen, die schon in der VIP Preview zu Tausenden die Messe belagern, findet die gleichen Galerien wie überall, mit Malerei oder Skulptur von immer gleichen Künstlern. Deren oft hohe Qualität und Bedeutung geht im Hype des Trubels verloren.